



# Down by the River

Welcome  
To **HELLS**  
Kitchen !

Urban Youth Festival



Jugendhäuser gehören seit Jahrzehnten zu den Institutionen, welche die Gemeindearbeit auszeichnen. Ein Besuch im frisch aufpolierten Jugendhaus „River Clausen“ zeigt die Vielfältigkeit und die Reichweite dieser unverzichtbaren Einrichtungen.

Text: Luc Caregari

Nur ein paar Meter von der Vergnügungsmeile „Rives de Clausen“ entfernt liegt das Jugendhaus „River Clausen“. Obwohl die Namen sich ein bisschen ähneln, liegen doch Meilen zwischen den beiden Betrieben. Denn im „River Clausen“ ist so ziemlich jeder willkommen und die Größe der Brieftasche spielt hier absolut keine Rolle.

„Wir sind schon glücklich über die Fläche, die uns hier zur Verfügung steht“, erklärt Christian Gebhard, Erzieher im „River Clausen“, bei einem Rundgang. Und es stimmt, neben dem – fast obligatorischen – Raum mit Billardtisch, Tischfußball und Dartscheibe sind die Möglichkeiten der persönlichen Entfaltung und Entspannung für Jugendliche hier breit gefächert.

Gleich hinter dem Foyer befindet sich zum Beispiel ein Tanzsaal, in dem verschiedene Gruppen ihre Choreografien ungestört perfektionieren können. Die breite Fensterfront, die den Raum zur Terrasse ➤

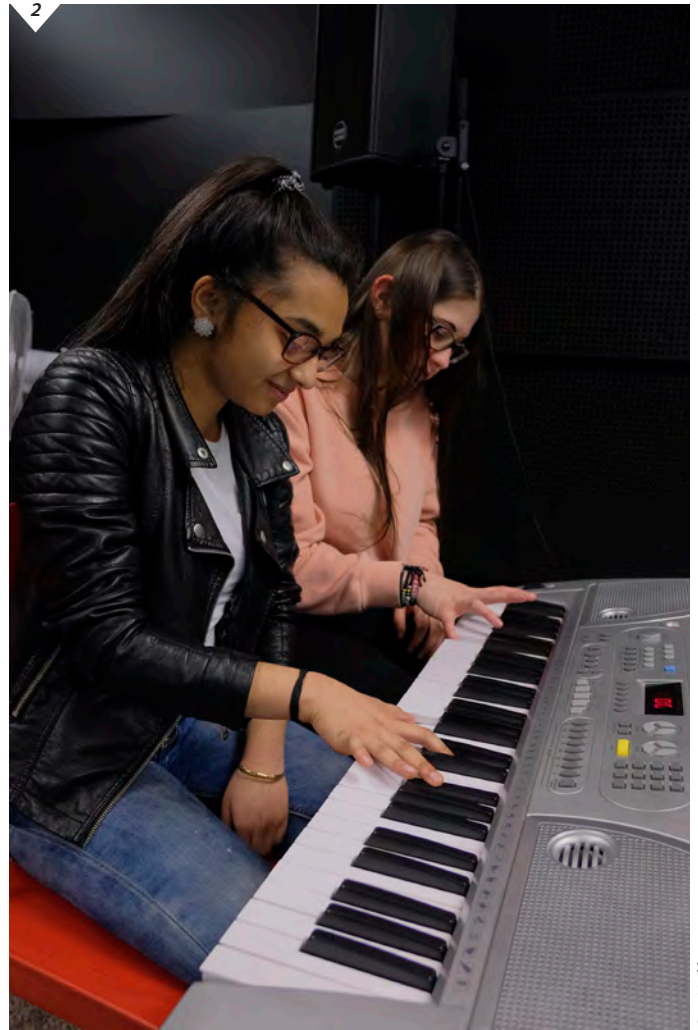


Guy Hoffmann



- 1 Der Klassiker: Billard-Tisch im Jugendhaus River Clausen.
- 2 Wer nicht spielen mag, kann sich im Kinosaal entspannen...
- 3 Self-Defense





Guy Hoffmann



hin öffnet, erlaubt es auch im Sommer kleine Spektakel aufzuziehen.

Wer lieber eigene Musik macht, muss in den Keller. Dort haben sich inzwischen rund acht Gruppen ihre Proberäume eingerichtet – dementsprechend lärmt es, wenn man die Treppe hinuntergeht. Eine gute Initiative, wenn man bedenkt, dass die Musikszene immer wieder die Gemeindeautoritäten oder den Staat auffordert, den Mangel an Proberäumen zu beheben. Nun können wenigstens die Jugendlichen, die noch nicht zu alt für ein Jugendhaus sind, von der Infrastruktur profitieren, die die Gemeinde ihnen hier zur Verfügung stellt. Und nicht nur proben können sie dort: Ein kleines Studio wurde ebenfalls eingerichtet, um erste Demos aufzunehmen, und so nicht völlig unvorbereitet in ein Profi-Studio gehen zu müssen – was mitunter kostspielig sein kann.

Für die unmusikalischen „Klienten“ des „River Clausen“ gibt es die Möglichkeit, ein eigenes Theaterstück oder einen Kurzfilm zu produzieren. „Das ist aber kein Must“, erklärt Gebhard. „Wir reagieren nur, wenn die Jugendlichen ein Bedürfnis danach anmelden und versuchen dann, zusammen mit ihnen etwas auf die Beine zu stellen.“ Momentan ist das Team von insgesamt fünf Angestellten damit beschäftigt, die eine oder andere kleine Produktion

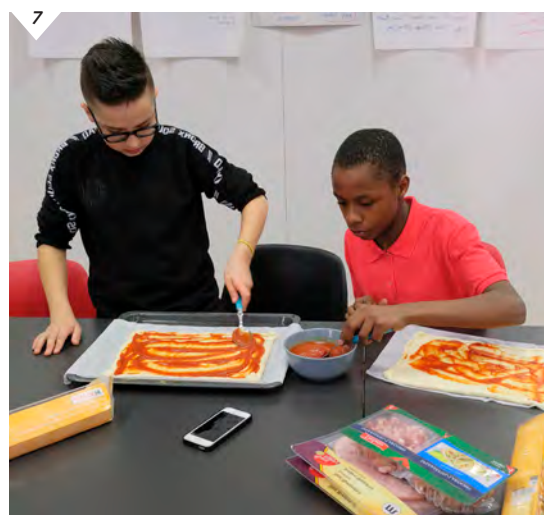
„  
**Jugendhäuser  
sind mehr als  
nur „Verwahr-  
anstalten“ um  
Jugendliche  
von der Straße  
zu halten.**

zu leiten – ganz unabhängig von einem vorgegebenen Kalender.

Wem dies nicht liegt, der kann zum Beispiel auch kochen lernen – denn das „River Clausen“ verfügt über eine eigene Küche, in der Kochkurse abgehalten werden. So wie es auch über einen eigenen Fitnessraum verfügt, in dem schon ein halbes Dutzend Kraftmaschinen stehen – eine gute Alternative für Jugendliche, für die ein Abonnement in einem der vielen Fitnessstudios das Taschengeld-Budget sprengen würde.

Am beliebtesten ist trotz allem ein anderes Zimmer: der Kinosaal. Zwar etwas klein geraten, enthält er doch eine große, wandhohe Leinwand und einen Projektor. Über den kann man übrigens nicht nur hervorragende Filme schauen, sondern auch die hauseigene Spielkonsole einschalten und so einen gemütlichen Nachmittag wegzocken, ohne elterlicher Kritik ausgesetzt zu sein.

Mehr als einmal wird Gebhard während des Rundgangs gefragt, wann das Zimmer für wen reserviert ist. Was uns zu der Frage bringt, was denn eigentlich der Zweck einer Einrichtung wie dem „River Clausen“ ist. „Wir sind eine offene Struktur“, erklärt der Erzieher, „im dem Sinne, dass wir nicht nur für die Jugend aus dem Viertel offen sind, sondern für jeden,



Guy Hoffmann

der den Altersbestimmungen – zwischen 12 und 25 Jahren – entspricht. Wir haben zum Beispiel auch Leute aus dem Süden oder dem Ösling, die regelmäßig hier an Aktivitäten teilnehmen.“ Der typische Fall sind Schüler, die in der Hauptstadt ein Gymnasium besuchen und dann lieber mit ihren Freunden hier etwas unternehmen, als sofort wieder in ihr Dorf zurückzukehren. Denn die Infrastruktur des „River Clausen“, die auf mehrere Stockwerke verteilt ist, ist schon großzügig, auch im Vergleich mit der vorherigen Struktur – die war nur 25 bis 40 Quadratmeter groß, erinnert sich Gebhard.

Dementsprechend ist auch die soziale Mischung: Zwischen 60 und 70 Prozent der Jugendlichen kommen aus den Vierteln Clausen und Pfaffenthal, in denen es noch viele Sozialwohnungen gibt, „der Rest ist quer durch den Gemüsegarten“. Aber auch die verbesserte Mobilität trägt dazu bei, dass sich die Bevölkerung des Jugendhauses langsam ändert. Es wäre vielleicht etwas zu weit gegriffen hier eine Gentrifizierung herbeizureden, aber die Klientel verändert sich trotzdem mit der Evolution der Stadtplanung – und das Viertel Clausen hat bei weitem die meisten Veränderungen in den letzten Jahrzehnten erlebt.

Was die Sozialarbeit angeht, die im „River Clausen“ geleistet wird, so gilt es abzuwägen. „Wir kön-

- 1 Musik wird auch groß geschrieben, in den Proberäumen wird heftig gelärmt.
- 2 Oder eben gelernt.
- 3 Jedenfalls: Proberäume für junge Rockbands waren lange Mangelware in der Hauptstadt.
- 4 Sport steht auch auf dem Programm.
- 5 Genauso wie Beratungen und Workshops.
- 6 Und wer noch immer keine Nische gefunden hat, kann Tanzen lernen.
- 7 Oder sogar kochen.

nen niemanden zu seinem Glück zwingen“, erörtert Gebhard. „Zum Beispiel, wenn wir von jemandem wissen, dass er gerade die Schule abgebrochen hat, und er sich an uns wendet, können wir ihn individuell begleiten. Für uns hat die Kontaktaufnahme Vorrang, damit der Jugendliche nicht komplett mit seinem Umfeld abbricht.“ Und auch wenn die Erfolgsquote nicht schlecht ist – „wir können viele Menschen wieder auf den richtigen Weg bringen“ –, so ist die Arbeit im Jugendhaus doch kein Allheilmittel gegen Schulabbruch und sozialen Abstieg. „In keinem Fall, in dem wir helfen konnten, war es nur unser Verdienst“, insistiert der Erzieher, die Schulen und die Adressaten hätten immer dazu beigetragen, dass dies funktionieren konnte. „Wir machen hier Problem-Solving – und das geht nur, wenn sich die Interessierten selbst dazu bereit erklären, mit uns zu arbeiten. Zwingen können wir niemanden“, so Gebhard abschließend.

In dem Sinne sind Jugendhäuser, wie das „River Clausen“, mehr als nur „Verwahranstalten“, um Jugendliche von der Straße fernzuhalten, aber auch nicht die einzige Antwort auf die sozialen Probleme, mit denen die Heranwachsenden zu kämpfen haben. Sie sind eher ein Trampolin, das ihnen erlaubt, über sich selbst hinauszuwachsen – wenn sie denn den ersten Sprung wagen. ♦